

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

7 (9.1.1930) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 7 / 50. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 9. Januar 1930

Schlösser der Heimat

Man darf nicht gleich Hochverrat am Sozialismus vermuten, wenn hier etwas über Schlösser gesagt werden soll. Es kommt alles auf den Blick an, mit dem man die Dinge umgibt. Hinansehen und zu schauen, Rückschlüsse auf unsere degenierte Welt zu ziehen — oder die Erscheinungen zu beäugen, an ihnen Geschichte zu studieren und von da aus den nötigen Abstand zu allen Ereignissen zu bekommen, ist zweierlei. Auch marxistische Denkwelt kann ein Schloß schön finden.

Das wird man gerne tun gegenüber dem

Schloß in Bruchsal.

Schlösser liegen in der Beurteilung des Reichhaltigen, der nicht gerade Distoriker oder sonst ein Fachmann, also „nur Volk“ ist, allsüchlich nach der Quantität. Die Königschlösser in Bayern sind vielen Leuten bekannt; sie gelten als „schön“, weil vieles zu sehen ist, was blüht und glänzt. Andere Schloßbauten, wie z. B. das Mannheimer werden durch ihre Größe. In ihr manifestiert sich dem oberflächlichen Urteil die Distanz zwischen Fürst und Volk.

Das Bruchsaler Schloß kennen nur wenige. Es ist ein feiner Barockbau, von dem es im Augenblick nicht möglich ist zu wissen, ob er schön ist im Sinne kunsthistorischer Betrachtung. Er wirkt schön — und das genügt. Wenn man den im Führer extra als nicht empfehlenswert angesehenen Weg durch den Park nimmt, erschließt sich dem Fremden der ganze Reiz dieser kleinen Schloßanlage. Ist es nicht, wenn man durch den mit ausgestuften Baumblüthen bestückten, von einem Park mit alten Bäumen eingefassten Hauptweg zum Schloß hinzieht, als ob man 150 Jahre zurückverreist wäre? Allerdings muß man fremd nach Bruchsal kommen, am Morgen, wenn die Gartenwege noch lauffrisch sind und die Illusion auch von der Natur aus uns anspiriert. Man darf nicht bekant in Bruchsal sein, oder Einheimischer sein. Dann wird wohl das Schloß, das den Fremden entzückt, mitten in der Kleinstadt stehen, allzuviel Kleinhab!

Diese Freude an dem ruhigen und doch wieder bewegten Schloßbau bewirkt eine feierliche Veränderung in der Richtung seiner Seiterkeit. Bester und beschämter ist das Paradies des Barock. Im Portico hätte man dies geteilt, hier erlebte man es an sich selbst. Die Reizen der Besucher bestien sich auf.

Ganz zu diesem Schloß weist der Führer, der mit einer fürbaren Liebe an dem Haus und vermutlich auch an der Zeit, aus der es stammt, hängt. Als es das berühmte Treppenhause hinaufging, wurden den Besuchern bedeutet: „Diese Treppe kann man nicht erschreiben, man muß sie erleben“. Und daran ist etwas Wahres. Man begreift bei der sich von Stufe zu Stufe erhebenden Steigerung ins Edle und Freie die entzückten Phantasien der Kunstschaffenden.

Besser wie der gedruckte Führer und besser, als alle Führer, die man anderson schon erlebte, ist dieser Bruchsaler Schloßführer, der sich wie ein Schloßherr präsentiert. Mit einem an dieser Junii sehr selten anzutreffenden Humor — die Museumsführer besorgen übrigens sehr viel von einem Land und einem Platz — wird erklärt: Der Erbauer des Bruchsaler Schlosses war ein Kirchenfürst, Kardinal und Graf von Schönborn, damals dem Hochfürst Speyer ausachörig, der 1722 Bruchsal erbauen ließ durch Kurfürst Neumann. Bei Schilderung der feinen Stuarbeiten der Decke hört man, daß der Handwerker, der ein Künstler war, neben einer beschriebenen Summe Geldes ungenante Quantitäten von Wein zu geschäft erhielt. Vom Wein ist dann auch der Schwung der Stuararbeit gekommen, eine mit Seiterkeit aufgenommene Bezeichnung, die endlich auch Aufklärung über die Herkunft des ebeno berühmten „Brüelers Dorcht“ gibt.

Rein Museum ist dieses Schloß. Und wirklich, es ist als gehe man durch ein bewohntes Reich, das gerade eben von seinen Besitzern mal verlassen wurde. Alles ist erhalten, besonders die Farben an den Deckengemälden und an den Gobelins. Die Zimmer, die in der Gesamtwirkung einen wunderbaren Durchblick gewähren, und an Intimität des Einbaus und der Schönheit berühmte Zimmerschluchten wie Vertikale hinter sich lassen, haben nicht zu hohe Decken, das Ganze könnte wieder bewohnt werden. Die Möbelbezüge sind verschliffen, aber ihr Farbton frisch wie eben hergestellt. Dagegen sind Sesselbezüge mit Anisinfarben, die vor 20 Jahren eingesetzt wurden, heute schon verbläut. Auf den Sofas mit Einzelkissen als Polsterung, die heute als neue Werkstoffe herauskommen, lösen bereits die Gäste der Margräfin Amalia, die letzte Schloßbesitzerin und „Schwiegermutter von Europa“, an deren woblbehaltene Stierbett sich empfindsame Besucher sentimentalen Betrachtungen hingeben können.

„Schau Se mal“, iat der kleine Mann, der die Kunstgierigen durch die Zimmer geleitet, und macht dann auf irgend eine Feinheit der Wandbilder, auf die wunderbarsten eingeleiteten alten Schränke oder sonst eine kleine künstlerische Kostbarkeit aufmerksam, die sonst gar nicht auffällt. Es wird auch Zeit gelassen, alles in Ruhe zu betrachten, Fragen zu stellen. Einer aus dem Besucherkreis darf sich auf den Stuhl „der Frau Margräfin“ setzen und über das Spinnet klumpen: Was a t spielte hier. (Wenn es wahr ist!)

Bruchsallo besitzt dieser hübsche Fürstentum natürlich auch, einen imponierenden Thronaal, für den unsere Phantasie nur operativen mäßige Verwendung findet, der aber mit erhabenem Sessel und Baldachin unverkennbare Spuren absolutistischen Herrschaftstums trägt und deshalb gerade in diesem kleinen Bruchsaler Fürstentum eine gute Geschichtslehre abgibt. Es fehlt auch nicht der Marmorlaal; die diese Säle kennzeichnende Fülle Pracht ist hier gemildert. Unter treuer Wächter dieser Herrlichkeiten spricht hier, wie so oft auf seinem Weg durch die Zimmer, von einer Glanzleistung des Fotokos. Dazu ist die zeitgemäße Wachsleisenbeleuchtung hinzuweisen, die, wie die Historie sagt, den Damen so gut zu Gesicht stand. Verehrliche Gobelins enthält das Bogenszimmer, fortlaufend, schlanckenartiges Muster in wunderbaren Farben. Man muß sich schon sehr gut auskennen in den Kostbarkeiten alter Schlösser, um solche schöne Gobelins wie im Bogenszimmer des Bruchsaler Schlosses zu finden. Unter Führer weiß auch hierüber eine Geschichte.

Aber auch die kritischen Gemüter werden beruhigt, die etwa die Kosten nachrechnen wollen: „Unser Schönborn war Cameralist, es gab kein Frotzen des Volkes!“ schöner Nachdruck! So geht die Wanderung weiter durch Säle und Geschichte, treu geleitet und ausgebeutet von einem Sachwalter, der, in Schloßjahren zu Hause zu



Bruchsal: Schloß von der Gartenseite

sein scheint, „1919 auf die Schleudermaschine“ kam und nun den Besuchern des Bruchsaler Schlosses Sachverständigenautachten gibt. Man verläßt das Bruchsaler Schloß mit Bedauern, gerne würde man stundenlang herumstreifen und die vielen kleineren Teile noch inspizieren. Aber das

Kloster Maulbronn

ist noch zu besichtigen. Wir sind in Schwaben, das merkt man am Führer, der auch hier von den Reizen des Platzes spricht, als wenn er selber dabei gewesen wäre. Maulbronn, ein altes Kloster, angefangen im romanischen Baustil des 12. Jahrhunderts, zeigt die ganze Stilentwicklung bis zur Frührenaissance. Aber das würde dem Durchschnittsbesucher nicht gleich auffallen, wenn nicht der Führer mit liebevoller Einbrunlichkeit auf die Verschiedenheiten der Bauformen hinweisen würde. In der im Basilikenstil angelegten Kirche ist das Chorgerüst der Mönche so gut erhalten, daß man sich über die 400 Jahre wundern könnte, die an dem Holz und an der Schnitzerei fast spurlos vorübergegangen sind.

Die Wanderung durch dieses Kloster, das dem Zisterzienser Orden gehörte, ist sehr aufschlußreich über Lebensweise und die Ordensregeln des Mittelalters. Der Kreuzgang mit seinem Blick auf das kleine Klostergerüst, die Kreuzkapelle, der Dachreiter, dies und vieles andere läßt auf den Besucher, der gerade das Glück hat, an einem schönen Sonntag durch die Gänge zu gehen, einen eigenartigen Reiz aus. Auch hier wieder, wie in Bruchsal: die Illusion der zurückverreisten Zeit ist vollständig; hier wie dort kirchlicher Maßstab, doch verschieden in ihrem Zweck. Ein Gang durch das Kloster Maulbronn, das auf der Straße Bruchsal-Mühlacker liegt und in seiner äußeren Anlage einen großen, abgeschlossenen Komplex darstellt, wird diese Stätte dem Gedächtnis einprägen. Man glaubt die Mönche durch die Gänge schreiten zu sehen und zwischen Mauern ein gottgefälliges Leben zu leben, das uns heute nur Studienobjekt ist. Wunderbar fallen die Sonnenstrahlen durch die Fensterbögen des Kreuzgangs und beleben die Formen, an denen Jahrhunderte gearbeitet haben. Auch wer nichts von Architektur versteht, spürt die Uebereinstimmung zwischen Form und Geist, die Klöster und Kirchen des Mittelalters auszeichnet. Man muß dies bewundern, auch wenn man die Nachstellung der Kirche bedauert und sie noch viel mehr gebracht werden will.

Auf dem gleichen Weg, den Eisenbahnlinien entlang, kommt man zum

Schloß Ludwigsburg

ein großer Bau, der den typischen Schloßcharakter trägt und durch seine Größe nicht so sehr interessant, ein Favoritenchloß, in dem



Bruchsal: Marmoraal im Schloß

die Herrscher des Schwabenlandes vom Regieren sich erholten, in diesem Bemühen unterstützt von freundlichen Frauen, die der böse Volksmund Maitressen nannte. Das schwäbische Potsdam nennt man es. Die Innenräume konnten an dem Tage dieser Fahrt nicht mehr besichtigt werden, was nicht bedauert wurde. Es bleibt nur der Eindruck von einem großen Park mit schönem Durchblick.

Und es bleibt von dieser Wanderung durch Schloß und Kloster das Erlebnis der Zeit, das uns den Blick öffnet neben der Freude über Schönheiten der Form und dem Bleibenden an künstlerischer Arbeit: das Erlebnis der Zeit. Hunderte von Jahren sind nichts — und sind doch viel mehr, als der einzelne von sich und seinem Wert hält. *Alma Würtz.*

Schwarzwald-Sagen

Im Verlaufe Eugen Diederichs (Jena) ist im Rahmen einer wertvollen „Stammeskunde deutscher Landschaften“ ein Band „Schwarzwaldbücher“ erschienen, die sachkundig geordnet, ein Bild der reichen Sagenwelt unserer badischen Heimat geben. Dabei ist der Begriff Schwarzwald nicht eng geographisch gefaßt; es sind auch die Gebiete der oberbairischen Tiefebene mit dem Kaiserstuhl, das Gebiet um Karlsruhe, und im Osten die Saar mit einbezogen. Selbstverständlich konnte es sich nicht darum handeln, das gesamte Sagenland, das mehr als dreitausend Sagen umfaßt, herauszusuchen; es mußte eine Beschränkung auf das Wesentliche erfolgen — vielleicht hätte der Herausgeber, Johannes Kürzinger, sogar noch schärfer sichten dürfen, ohne daß darunter der Eindruck der Fülle und Eigenart dieser Sagenwelt gelitten hätte. Sprachlich ist eine möglichst schlichte, dem Erzählertone angepaßte Form durchgehend verwendet.

Was aber dies Sagenbuch auch für den reifen Leser, auch wenn er keine lagenkundlichen wissenschaftlichen Kenntnisse mitbringt, besonders wertvoll macht, das sind die erfreulich kurz und verständlich gehaltenen Einführungen in die einzelnen Kapitel, die nach Sachgebieten und auch teils historisch geordnet sind. Das war notwendig und nützlich; denn an einer bloßen Sammlung funktionsloser Erzählungen werden nur sehr wenige, sehr bescheidene Menschen Genüge haben; der reife Mensch will wissen, was eigentlich an tieferem Leben, an blühendem Geschehen, an Gläubigkeit und Herabgabe hinter dieser Fabelwelt der Volkspohantastie steckt.

Deshalb geht Kürzinger zunächst mit Recht aus von den Gebilden der keltischen Volksgläubens, dem Schrättale, den Hexen, Zaubern, Freijägern, Geisterreichen; daran schließen sich die Sagen an, welche Vorbereitungen von Glück und Unglück, von Krieg und Tod behandeln. Ein sehr interessantes Kapitel ist überschrieben, „Die Toten und ihr Spul“. Auch der Abschnitt „Schöne und weise Frauen“ ist in mancher Hinsicht interessant; wobei auch stets darauf hingewiesen ist, aus welchen natürlichen Ursachen die einzelnen Sagenmotive entstanden sind.

In ein ganz anderes Gebiet führen uns die „naturdeutenden Sagen“; hier ist die Volkspohantastie besonders geistig, wenn sie von den Erdbeulen, von den Seemännlein und Seeweiblein in den stillen Bergseen des Schwarzwaldes, von geheimnisvollen Tieren, Pflanzen und Steinen spricht. In allen diesen Sagen lebt sehr viel Ueberlieferung aus dem naturnahen germanischen „Heidentum“ — schade, daß der Verfasser in seinen erklärenden Einleitungen nicht hierüber etwas mehr gesagt hat.

Die zweite Hälfte des Buches bringt Sagen, die unter dem Einfluß des Christentums entstanden sind. Eine so tiefe und gemaltig umfängliche Darstellung des Denkens und Fühlens, wie es der Untergang der naturnahen Religiosität unserer germanischen Vorfahren und das Aufkommen ganz neuer, zum Teil der germanischen Vorstellungswelt sehr fremder religiöser Begriffe aus der Welt der orientalisierenden Erlösungslehre der Evangelien darstellt, mußte einen überaus furchtbaren Nährboden für die Entstehung neuer Sagen und laienhafter Motive abgeben. Es seien nur einige dieser neuen Motive erwähnt, die durch das Christentum in die Sagenwelt des Schwarzwaldes hineingebracht wurden; der Teufel, die armen Seelen, das Kreuzritzer, die Heiligen, Klöster, Kirchen, Glöden, Mönche, Wallfahrten, Reliquien u. a.

Der dritte Teil bringt die Sagen, die sich als „Nochklänge der Geschichte“ erklären lassen: Ereignisse historischer Natur erfahren eine Deutung, die meist später entsteht, in einer Zeit, in der man den Zusammenhang mit der Vorgeschichte nicht mehr erkennen kann oder kein Verständnis mehr hat für Sitten und Gebräuche, die irgendwo von der geistlichen Erkenntnis des historischen gibt es ja erst seit kurzer Zeit; erst die allgemeine Schule hat den Grund gelegt für historische Vergehen auch im Volke. Es ist interessant, daß es in Baden sehr wenige Sagen über unsere einstigen Herrscher gibt; offenbar waren alle diese Herrscher recht unbedeutend, denn bedeutende Führer pflegen in der Sage fortzuleben. Weder von den Zähringern, noch von den Markgrafen in Baden-Baden oder Baden-Durlach leben besondere Ueberlieferungen; etwas besser steht es um die Ebersteiner. Sonst sind es unter der Unzahl kleiner weltlicher und geistlicher Herrschaften, die längst verfallen sind, sumeist nur die, von deren Burg noch eine Ruine vorhanden ist — und besonders bevorzugt sind da wieder die Raubrittergeschichten. Aber auch über den Bauernkrieg, der doch in diesem Teil Deutschlands eine Rolle spielte, ist wenig in den Sagenbuch eingegangen; man wird dabei allerdings berücksichtigen müssen, daß der eigentliche Schwarzwald damals noch kaum besiedelt war. Ueber den Schwedeneinbruch und die Franzosenzeit ist etwas mehr an lagenhaften Ueberlieferungen vorhanden.

So gibt das Buch, das leider im Preis für viele zu hoch ist — moment nicht gesagt sein soll, das es zu teuer ist (broch. 8. M., geb. 10. M.; 380 Seiten) ein sehr buntes und orientierendes Bild der Fabelwelt des Schwarzwaldes. Vor allem demjenigen, der die schönen Täler und Höhen unserer badischen Heimat durchwandert, wird es manchen reizvollen Blick tun lassen in die lagenhafte Umwelt, die hinter der Landschaft lebt, die er als Naturfreund kennen gelernt hat oder kennen lernt. *A. G. Haebler.*

Naturfreunde

Das obere Donautal

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Forbach, veranstaltete am Sonntag nachmittags im „Gasthof zum Hirschen“ einen Lichtbildervortrag, „Das obere Donautal“. Von W. Gansler-Karlsruhe. Der Vortrag war gut besucht. Der Referent verstand es auch ausgezeichnet, die Anwesenden zu fesseln und es war eine Freude, ihm zu folgen, im Geiste der Donau entlang zu wandern von Donaueschingen bis Sigmaringen. Bild auf Bild wechselte, eines schöner wie das andere an unseren Augen vorbei, und nie zu reich verlogen die Stunden. Demann Hörmann dankte allen für die Aufmerksamkeit und den guten Besuch. Auch sei an dieser Stelle der Musikabteilung gedacht, die nur vorzügliches leistete. Mögen nun die Anwesenden die Lehre ziehen, und auch weiterhin Mitkämpfer sein für das körperliche sowie geistige Wohl der Arbeiterschaft, das heute notwendiger ist wie ehedem. Den Abschiedsreden aber rufen wir zu: Errenat die bürgerliche Fessel und werdet Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht, trotz Lüge und Verleumdung. Berg frei! *H.*